Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1856)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 4. Solothurn, 26. Januar 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Die katholische Nächstenliebe in der Stunde der Gefahr.

(Korrespondenz aus Neapel.)

III. [Schluß.] Wenn sich in Neapel während der Cholerazeit nach dem edeln Beispiel des Erzbischofs alle Geistlichen große Verdienste erwarben, so war dies vorzüglich der Fall von Seite der Bettelorden und besonders von Seite der Söhne des heil. Franziskus, wahre Volksmänner, die aus dem Volke hervorgegangen sind, und seine Sprache, Sitten, Gebräuche und Lebensart kennen und es nach denselben zu behandeln wissen. Sehr verdient machten sich auch jene Priester, die in den Choleraspitälern, vorzüglich in den Militärhospitälern, beistunden. Nur wer solche Spitäler besucht hat, weiß die Verdienste dieser Männer gehörig zu würdigen. Der Anblick so vieler, in den schmerzhaften Krämpfen wie getretene Würmer sich windenden, auf dem Krankenlager kraftlos dahingestreckten und sterbenden Soldaten war schauderhaft.

Ein Schweizeroffizier, der in dem Spitale der Consolazione, das man damals das Spital der Desolazione hätte nennen können, seinen treuen und lieben Bedienten besuchte, wurde beim gräulichen Anblick der vielen und schlechtgepflegten Soldaten so ergriffen, daß ihn selbst die Seuche angriff. Die Obern der Schweizertruppen schickten viele Soldaten zur Verpflegung ihrer Waffenbrüder in den Militärspital, wo dieselben nicht nur die Ihrigen, sondern auch viele hilfsbedürftige neapolitanische Soldaten mit wahrer Nächstenliebe und edler Selbstaufopferung pflegten, und dadurch Jedermann erbauten. Mehrere dieser und auch einige zum Spitale gehörige Krankenwärter wurden selbst dahingerafft. Hier verdienen auch drei edle Menschenfreunde wegen ihrer in der Granili-Kaserne geleisteten Dienste einer besondern Erwähnung: Herr Rilliet von Genf, Arzt des 13. Jägerbataillons, wurde auf sein Anerbieten in diesem Spitale mit der ärztlichen Behandlung der Soldaten beauftragt, aber schon nach wenigen Tagen selbst auch von der Seuche befallen, an der er bald als ein edles Opfer seines Standes und seines großen Diensteifers starb. Ebenso zeichneten sich aus: Herr Manser, Offizier im ersten Schweizerregiment, und Herr Paoli, ein Korsikaner und Adjutant im Dritten, welcher mit Urlaub von Palermo nach Neapel gekommen und beim Ausbruche der Krankheit dem Platzkommandanten seine Dienste für die cholerakranken Soldaten angeboten hatte. Alle Spitalkapläne wetteiferten in evangelischer Nächstenliebe und großmüthiger Hingebung. Ein Hauptmann sagte einem Freunde im ersten Spitale, wo sie bei einem kranken Offizier zusammentrafen: „Hier erfüllen die Geistlichen einzig gehörig ihre Pflicht und stehen den Kranken mit wahrer Nächstenliebe bei." Ein Anderer, der dasselbe Spital mehreremal des Nachts besuchte, sagte, er habe dort oft keine Krankenwärter und Aerzte, aber immer Kapläne angetroffen, die stets bereit waren, den Kranken mit den Tröstungen der Religion beizustehen, und die ihnen auch oft leibliche Dienste leisteten. Auf dem Kampfplatze stets vorangehend, bezahlten viele Geistliche ihren christlichen Muth mit dem Leben. Viele sind durch große Anstrengungen und Arbeiten erschöpft und einige sogar während des den Cholerakranken geleisteten Beistandes, von der Seuche befallen worden und mehrere als Opfer ihres heiligen Berufes gestorben. So fielen fünf Religiosen des Ordens des heiligen Camillus von Lellis und unter ihnen auch der Provinzial, fünf Franziskaner des Klosters St. Maria la Nova, indem beinahe alle Brüder wegen ihren zu großen Anstrengungen erkrankten; es fielen mehrere Glieder anderer Orden und unter den Weltgeistlichen auch Herr Palmieri, ein eifriger, junger Priester, der zum Beichthören und Religionsunterrichte der Fremden mehrere Sprachen erlernt hatte. Mehrere standen noch Cholerakranken bei, da sie selbst schon von derselben befallen waren; so wurde Ludwig Torrente, ein eifriger Priester, der sich schon in den Jahren 1836 und 1837 und nun wieder rühmlich ausgezeichnet, selbst von der Cholera befallen und dann in einer Apotheke, wo er ein Heilmittel holte, zu einem Sterbenden gerufen und endlich dort von einem andern alten Priester abgelöst, der gleichfalls selbst auch von der Cholera befallen war.

Hier muß ich noch insbesondere der schweizerischen Feldkapläne erwähnen. Die Schweizertruppen, vier Regimenter und ein Jägerbataillon, etwa zehntausend Mann, haben neun katholische und zwei protestantische Feldprediger, die alle Schweizer sind. Wegen Todfall, Krankheit und Urlaub waren beim Ausbruche der Seuche nur zwei katholische Feldprediger in der Hauptstadt, die vorzüglich im Militärspitale beschäftigt wurden. Diese hatten einen tüchtigen Gehülfen an Hrn. Jozig, einem ungarischen Priester, welcher der Schweizertruppen wegen im Trinità angestellt ist. Diese drei Priester stunden den cholerakranken Soldaten mit Unerschrockenheit, großer Liebe, Geduld und Sorgfalt bei. Man sah sie fast immer bei Tag und bei Nacht an den Krankenbetten, um den Leidenden die Tröstungen der Religion zu überbringen und auch leibliche Hülfe zu leisten. Einer derselben, Herr Wuilleret, arbeitete im Militärspital mit größtem Eifer und edler Hingebung, bis er endlich selbst von der Cholera befallen wurde. Ein anderer Feldpater, Herr Josef Ulrich, befand sich als Prediger des 3. Schweizerregiments in Palermo; derselbe hatte seine Pension bereits verlangt, um in den Kanton Wallis, seine liebe Heimath, zurückzukehren, jedoch dem Herrn Obersten anerboten, das Regiment nicht zu verlassen, bis ein anderer Feldprediger angekommen. Beim Ausbruche der Cholera pflegte der eifrige Priester mit Heldenmuth die Soldaten im Spitale und die Offiziere in ihren Wohnungen, bis er endlich, durch die vielen Arbeiten erschöpft, selbst von der Cholera befallen und nach wenigen Stunden, den 18. August, von ihr dahingerafft wurde, und als wahrer Märtyrer seines heiligen Berufes und glühenden Seeleneifers starb. Ungefähr um die Zeit seines Todes gewährte ihm der König seine Pension, und während ein Freund ihm diese Nachricht schrieb, überraschte denselben ein anderer gemeinschaftlicher Freund mit der traurigen Nachricht von dessen Hinscheiden. Herr Ulrich war ein eifriger und würdiger Priester, der sehr geschätzt war und allgemein betrauert wurde, und zwar nicht nur im Regiment, sondern von Jedermann, der ihn gekannt hatte. Auch den hiesigen Kardinal-Erzbischof und den Erzbischof-Großalmosenier (Cappellano maggiore) betrübte die traurige Nachricht von seinem Tode sehr, weil sie seinen glühenden Seeleneifer gekannt. Er hatte während seiner zwanzigjährigen Dienstzeit immer mit größtem Eifer gearbeitet und war immer bereit, Jedermann zu seinem Heile mit Rath und That beizustehen. Man sah ihn in Palermo oft im Winter bei schlechtem Wetter und heftigem Regen und im heißen Sommer mehrmals in den schwülsten Stunden des Tages das ziemlich weit von seiner Wohnung entfernte Militärspital besuchen. Seine Spitalvisiten waren um so wichtiger, weil er der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig. Dieß war der gute Hirt des Evangeliums, der sein Leben für seine Schafe hingab. Ein Hauptmann schrieb von Palermo an einen Freund in Neapel: „Nun ist unsern Soldaten noch ihr einziger Trost in der Cholera, der Feldprediger Ulrich, entrissen worden.“ Er hatte das Regiment im Jahre 1849 auf seinem Feldzuge nach Sizilien begleitet und dort manche Gefahr bestanden. In Messina ging er unter einem Kugelregen in der Festung durch einen Hofraum, um tödtlich verwundete neapolitanische Soldaten in einem Gemache Beicht zu hören und Sterbenden beizustehen. Die Gefahr war so groß, daß ihm der Festungskommandant sagte: „Pater Kapellan, Sie thun ein Werk Gottes; aber ich weiß nicht, ob Sie lebend durch den Hofraum kommen werden oder nicht.“ Es verdient noch bemerkt zu werden, daß die verwundeten Soldaten alle Neapolitaner waren und daher der Schweizer Feldprediger ihnen nicht aus Pflicht, sondern nur aus ächtem Seeleneifer beistund. Für das Regiment würde der Verlurst dieses eifrigen Feldpredigers zu jeder Zeit groß gewesen sein, in der Cholerazeit aber war er unersetzlich. Der Tod des eifrigen Priesters, der nur für die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen gelebt und gewirkt hat, ist jedoch nur für die Ueberlebenden ein Unglück, aber sicher nicht für ihn selbst, weil er dadurch früher die unverwelkliche Siegespalme erlangt hat.

Doch kehren wir in die Hauptstadt nach Neapel zurück. In dieser vom Würgengel streng heimgesuchten Stadt begegnete man den ganzen Tag, vorzüglich des Abends, in allen Gassen den Todtenwagen. Fast ganz Neapel wurde in Trauer versetzt und zog schwarze Kleidung an. Jedermann hatte Verwandte, Freunde und Bekannte verloren. Die Cholera hatte die sonst so lebensfrohen und muntern Neapolitaner ernst und traurig gestimmt. Ihre frühere Fröhlichkeit war in ein ernstes und düsteres Wesen verwandelt. Man traf auch nicht mehr so viele Leute auf den Gassen an, wie gewöhnlich, und beim Anbruch der Nacht waren die meisten Straßen menschenleer. Eine Menge Leute hatte sich beim Ausbruche der Cholera in die Provinzen und die Umgegenden der Hauptstadt geflüchtet, wo aber auch Viele von der Seuche, deren Keime sie schon mit sich fortgetragen, dahingerafft wurden.

Viele Leute sind ohne Zweifel aus Furcht, manche aus Unmäßigkeit und vielleicht die meisten aus Armuth an der Cholera gestorben. Man hielt in Neapel den Tod selbst noch für eine Gnade Gottes, wenn er durch eine andere Krankheit als die Cholera verursacht wurde, weßwegen man oft sagen hörte: Der und der ist auch gestorben, aber Gottlob nicht an der Cholera. Von mehrern Leuten hörte man, daß sie nach unmäßigem Essen oder Trinken sofort gestorben sind. So erzählte man von mehrern Schweizer-

soldaten, daß sie sich des Nachmittags etwas mit Wein oder Branntwein berauscht hatten und die folgende Nacht von der Cholera befallen und größtentheils dahingerafft wurden. Viele arme Leute hatten sich den letzten Winter wegen der Theurung der Lebensmittel schlecht genährt und und waren halb verhungert. Sie warfen sich daher im Sommer begierig über die vielen und wohlfeilen Früchte hin, um sich wieder zu sättigen, obwohl diese in der Cholerazeit von den Aerzten fast alle für schädlich gehalten und verboten wurden.

Anfangs wollten die Behörden nicht an vorgekommene Cholerafälle glauben und beim Ueberhandnehmen derselben war es schwer oder unmöglich, schnell zweckmäßige Anstalten zu treffen. Es wurde anfangs gar nicht für die armen Leute gesorgt und starben daher auch viele von ihnen ohne die gehörige Pflege. Später wurde zwar auch viel für die Armen gethan. Man schickte ihnen Aerzte in ihre Wohnungen und gab ihnen unentgeltlich Arzneien, Lebensmittel, sogar Betten und ließ ihre Todten begraben. Es wurden auch vier Spitäler, aber zwei an ungelegenen Orten, errichtet und die Pflege der Kranken den barmherzigen Schwestern übergeben, die sich mit ihrer bekannten Liebe und Aufopferung dem Dienste der Dürftigen widmeten und in dieser Prüfungszeit wieder rühmlich auszeichneten. Einige barmherzige Schwestern sind ebenfalls als edle Opfer ihres bewunderungswürdigen Berufes an der Cholera gestorben und können wohl an keinem geeignetern Orte erwähnt werden, als mitten unter den Armen, unter welchen sie ihr wohlthätiges und liebevolles Leben zugebracht. Viele wohlthätige und reiche Leute unterstützten die Nothleidenden mit milden Gaben; ein zur Unterstützung der Hausarmen gebildete Gesellschaft that sehr viel Gutes.

Der Kardinal-Erzbischof und sein Klerus haben in dieser Cholerazeit nicht nur in religiöser Hinsicht bei den Kranken und Gesunden viel Gutes gewirkt, sondern auch der Regierung noch einen andern sehr wichtigen Dienst erwiesen. Böswillige Leute hatten nämlich auch in Neapel, wie in andern Ländern und Städten Europa's, das Gerücht von Vergiftung verbreitet, woran nicht nur unwissende, sondern auch gebildete Leute glaubten. Man erzählte von vielen Fällen von Vergiftung, die nicht alle erdichtet zu sein schienen. Vielleicht sind wirklich einige Personen aus Privatrache und wieder andere aus andern bösen Absichten vergiftet worden. Wäre das Gerücht von solcher Vergiftung in der untern Volksklasse allgemein geglaubt worden, so hätte man von diesen unwissenden Leuten schreckliche Auftritte befürchten müssen. Allein die Priester suchten klugerweise in Predigten und bei Krankenbesuchen den Leuten den Glauben an Vergiftung zu benehmen, indem sie ihnen die Cholera als eine Züchtigung schilderten, mit der uns Gott unserer Sünden wegen heimgesucht habe. So sagte auch der Kardinal-Erzbischof in einem seiner Hirtenbriefe: „Geliebteste Söhne, das einzig tödliche Gift, das ihr mit aller Sorgfalt vermeiden müsset, ist die Sünde." Die Leute glaubten dem Erzbischofe und den Priestern und hielten die Cholera nunmehr für eine wirkliche Krankheit. Diesen Dienst, den der Erzbischof und die Geistlichkeit der Regierung und der Hauptstadt, und durch sie dem Reiche geleistet, kennen vielleicht nur wenige Menschen, obwohl er sehr groß und wichtig ist.

Die evangelische Nächstenliebe, die edle Hingebung und großmüthige Selbstaufopferung des Klerus hat die Bevölkerung Neapels in dieser Cholerazeit sehr erbaut. Alle sahen, wie liebevoll und väterlich die Geistlichen sich um sie annahmen und um ihr Heil bekümmerten und wie großmüthig sie sich für dieselbe hingaben. Die neapolitanische Geistlichkeit hat wirklich in dieser Cholerazeit ihre ächte Nächstenliebe, ihre große Thätigkeit und Seeleneifer auf das Rühmlichste bewiesen und sich um die ganze Bevölkerung sehr verdient gemacht und ein allgemeines Lob erworben, das ihnen auch die hier wohnenden Fremden, sogar unsere getrennten Brüder nicht versagen können, obwohl manche voll Vorurtheile gegen dieselben sind. Die Geistlichen stehen nun nach dieser Cholerazeit wieder in allgemeiner und größerer Achtung als früher. Wer könnte aber wohl einer solchen Nächstenliebe, Hingebung und Selbstaufopferung seine Verehrung versagen? Ein so erbauliches Betragen muß und wird gewiß Jedermann achten, wenn er nicht alles Gefühl für Tugend und Menschlichkeit verloren hat.

Gegen das Ende der Cholera erließ der Kardinal-Erzbischof ein Dankschreiben an seinen gesammten Klerus, worin er u. A. sprach: „Die Nachricht von Dem, was Ihr in den verflossenen Tagen für unsere, von der asiatischen Krankheit gequälte und geplagte Heerde gethan habet, erregte in dem Oberhaupte der katholischen Kirche Empfindungen väterlichen Trostes und Segens und Uns gereicht es zur Freude, Euerm priesterlichen Seeleneifer hier öffentlich und feierlich das Zeugniß zu geben, von dem Schweiße, den Ihr vergossen, und den beschwerlichen Arbeiten, die Ihr verrichtet habt. Den Fußstapfen der ehrwürdigen Priester folgend, die vor uns in dieser Stadt gewirkt, gabet Ihr einen thatsächlichen Beweis, daß im katholischen Klerus jene heilige Flamme nie erlischt, mit welcher der heilige Geist die Priester zum größten Beweise der Liebe anfeuert, der in der Hingebung des eigenen Lebens für seine Brüder besteht. Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt. (Joh. 15, 13.) Ihr gabet den Beweis einer wahren und heiligen Nacheiferung, weil Ihr Alle

insgesammt und jeder einzeln nach der Ordnung Eures heiligen Amtes für das Heil der Seelen eifertet und oft auch für die zeitlichen Bedürfnisse sorgtet und Euch bestrebtet, Euch immer größerer Gaben Gottes würdig zu machen. Ihr truget nicht wenig dazu bei, daß Uns selbst Kraft und Muth in Erfüllung unserer Pflichten nicht ermangelten, indem wir, wie in einem geheimnißvollen und kräftigen Heere, mit Euch die geistigen Feinde der Seelen bekämpften und diese gegen die Streiche von jenen vertheidigen und sie retten mußten. Dieß ist das Zeugniß, das Wir Euch mit dankbarem Herzen im Angesicht des Himmels und der Erde für Eure der Kirche geleisteten Dienste geben.

„Indem aber Eure Priesterherzen bei diesen Worten, die der wahre und lebendige Ausdruck der Gesinnungen Unsers Gemüthes sind, im Herrn frohlocken, ermangeln Wir nicht, Euch zu beständiger Festigkeit, Bereitwilligkeit und zur Erhebung des Gemüths zu Gott zu ermahnen, der alle Eure Schritte, Eure Mühseligkeiten und Arbeiten im Buche des Lebens aufgezeichnet hat. Ihr dürfet daher versichert sein, daß auch die Belohnung im Himmel für Euer Apostelamt nicht ermangeln wird, wenn Ihr mit der Ausübung Eurer Liebeswerke auch immer eine rechte Meinung vereint. Gott allein sei gelobt und gepriesen für unsern Antheil an dem Heile der Seelen! Erflehen wir von Gott durch Gebet und ihm wohlgefällige Opfer Barmherzigkeit für die uns anvertraute Heerde, Barmherzigkeit für uns selbst, die wir mit einem so erhabenen Charakter bekleidet und zur Ausübung der heiligsten Aemter verpflichtet sind. Und Euch, Hochwürdigste Pfarrer, die Ihr zu besonderer Hülfe unseres Hirtenamtes berufen und in den Tagen der Züchtigung den Gläubigen zu sichern Führern dientet, bitten wir um Standhaftigkeit und Eifer, damit die Frucht der Züchtigung, mit der uns Gott heimgesucht hat, und die der Arbeit seiner Priester nicht verloren gehe. —

„Erinnert endlich deßwegen die Gläubigen oft an den Trost den ihnen die Religion in jenen so strengen Tagen gebracht hat, und an die Nothwendigkeit, so zu leben, daß der heilsame Balsam dieser Religion an ihrem Sterbetage sich in ihre Herzen ergießen möge. Erinnert Euch endlich, Ihr Priester alle, daß wir die Gnade, die wir in den Tagen der Trauer erlangten, durch die Fürbitte der Jungfrau Maria erhielten, und diese Wahrheit wiederholet tausendmal mit uns allen Euch umgebenden Gläubigen und erinnert sie, Maria nicht nur anzurufen, sondern sie auch als Mutter zu lieben und zu ehren. Indessen wollen wir mit unsern demüthigen Gebeten den Geber alles Guten anflehen, Eure Seelen noch mehr mit Eifer, Wissenschaft und Liebe zu erfüllen, damit Ihr bei der Ankunft des Fürsten der Fürsten von ihm die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erhaltet."

Im September nahm die Cholera immer mehr ab und gegen den Schluß des Monats kamen mehrere Tage keine neuen Cholerafälle mehr vor, so daß man die Krankheit für geendet erklärte. Der Kardinal-Erzbischof verordnete daher in allen Kirchen der Stadt und des Bisthums Neapel für den 29. und 30. September und 1. Oktober Dankgebete in allen Messen und eine dreitägige Andacht mit einem feierlichen Gottesdienste, der Aussetzung und dem Segen des Hochwürdigsten und, wenn möglich, mit einer Predigt am letzten Tage, nämlich am ersten Sonntage Oktobers, zum Beschlusse mit dem Te Deum, um Gott für die Befreiung von der Zuchtruthe zu danken. Nach der Cholera suchte man auch für die armen Cholerawaisenkinder zu sorgen, indem man die Mädchen je nach ihrem Herkommen in verschiedenen Conservatorien und auch manche Knaben in Institute vertheilte.

Kirchliche Nachrichten.

✝ **Bithum Lausanne-Genf.** ☛ Sr. Gn. Bischof Stephan Marilley ist nach Genf zurückgekehrt! Zuverlässige Nachrichten aus Genf v. 19. melden uns, daß die Schwierigkeiten, welche der Rückkehr des kath. Oberhirten in den Kt. Genf seit Jahren entgegenstunden, provisorisch gelöst sind und daß Genf in diesem Augenblick den geliebten Bischof in seiner Mitte besaß. Sr. Gn. Marilley feierte Samstags den 19. zum erstenmal wieder das hl. Meßopfer in der St. Germanskirche, die Vorsehung leitete es, daß es gerade der Jahrestag seiner Bischofsweihe war! Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Jubelbotschaft durch die ganze Stadt, und zahlreich fanden sich die Katholiken beim hl. Meßopfer ein, bei welchem Sr. Gnaden die hl. Kommunion austheilte. Auf Sonntag den 20. war angezeigt, daß Sr. bischöfliche Gnaden die Predigt halten werde. Diese Nachricht wird nicht nur von allen Katholiken, sondern auch von den rechtlichgesinnten Protestanten der gesammten Schweiz mit Freude begrüßt werden. Dieser Vorgang Genfs läßt erwarten, daß Bern, dessen Regierung sich gegen die katholischen Mitbrüder gerne tolerant und gerecht erzeigt, nicht nachstehen wird, dem Oberhirten die Ausübung seiner bischöflichen Amtspflicht in der Bundesstadt zu ermöglichen und dadurch die durch den Bund garantirte Kultus-Freiheit zur Wahrheit zu machen. Wir glauben überhaupt einigen Grund zu haben, die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß der Zeitpunkt nähert,

(Siehe Beiblatt zu Nr. 4.)

wo die Rückkehr des Gn. Bischofs in seine gesammte Diözöse, zumal in seine Residenz nach Freiburg das Signal sein wird, daß, wie wir schon so oft gewünscht, für das Schweizervolk die Morgenröthe des konfessionellen Friedens herantagt.

✝ **Bisthum Chur. Unterwalden.** Die christliche Nächstenliebe hat abermals ein schönes Denkmal gestiftet. Für die Gründung eines Kantonsspitals in Stanz hat Frau Oberst Göldli in Luzern Fr. 4000 vergabt und überdieß Fr. 2000 für milde Zwecke bestimmt.

✝ **Bisthum Sitten.** — *(v. 21.) Die Menschenliebe der Religiosen vom St. Bernhardsberg hat sich dieser Tage wieder augenscheinlich bewährt. Am 11. begrub eine Lawine zwei Männer. Volle 36 Stunden arbeiteten die Religiosen mit 25 Männern im Schnee, um die Unglülichen aus dem kühlen Grabe zu retten. Und diese Religiosen hat der Fortschritt unserer Zeit mit der Entreißung der Stiftungsgüter bedroht, so daß selbst Frankreich gewisse Regenten an die Pflichten der Humanität und Pietät erinnern mußte. Haben solche Zerstörer nicht ein kälteres Herz, als die Eisdecke der Todes-Lawinen? — Bei Sitten fanden dieser Tage „Geistliche Schauspiele" statt, welche das Landvolk nach Sitte der Voreltern aufführte. [Auch in Bayern werden in neuerer Zeit diese „Religiösen Volksspiele" wieder beliebt.]

Aus Algier ist S. Gn. der Abt-Bischof von St. Moritz wieder hier eingetroffen. Das Filialkloster nimmt einen guten Fortgang. Auf der Ueberfahrt kam am Weinachtstage eine arme Frau auf dem Schiffe mit einem Knaben nieder; S. Gn. der Abt taufte das Kind des Meeres und der junge „Noel" erhielt von der Reisegesellschaft ein schönes Angebinde.

✝ **Bisthum Basel.** — * **Solothurn.** (Mitg.) In dem inhaltvollen Nekrolog, welchen die Kirchenzeitung über den Hochw. Domherrn Friat gebracht, wurde bereits angezeigt, daß der Selige schon zu Lebzeiten geschenkt hat

dem Spital in Delsberg	Fr. 5000
der Spitalkapelle daselbst	„ 400

Seither wurde das Testament eröffnet und es erzeigten sich überdieß folgende Vergabungen in alt. Frk.

Der Pfarrkirche zu Delsberg Meßstiftungen .	200
Der Kapelle zu Vorburg „ .	80
Der Pfarrkirche zu Dampfreux (nebst Wiese und Garten) in Geld	200
Dem Baufond der gleichen Kirche	1000
Dem Armenfond der gleichen Gemeinde für Lehrgelder an junge Handwerker . . .	1000
Für Messen, Gebete ꝛc.	700

Also abermals Fr. 4—5000 N. W. für fromme Vergabungen ohne die Grundstücke.

Ueberdieß ließ der Selige die Altäre der Pfarrkirche zu Delsberg und den Hauptaltar der Kirche zu Vorburg beinahe ganz auf seine Kosten restauriren. Was derselbe im Stillen den Nothleidenden Gutes gethan, das wissen nur Jene, die sein Andenken segnen. Wir erwarten, daß jene politischen Zeitungen, welche unserm Klerus unlängst Kargheit in frommen Vergabungen vorgeworfen, hievon Notiz nehmen werden.

— * Schwarzbubenland. (Einges) Die Frühlings-Pastoralconferenz von Dorneck-Thierstein genehmigte Anno 1854 beinahe einstimmig den Antrag „das alte, ehrwürdige Kapitel Leimenthal unsrerseits zu reorganisiren" und erwählte aus ihrer Mitte eine Commission von drei Mitgliedern, um die daherigen Statuten zu entwerfen. Die Commission fand in ihrer ersten Zusammenkunft, „es sei vor Allem nothwendig, bei unserm Hochwst. Bischofe deßhalb Nachfrage zu nehmen." Wohlderselbe beantwortete auch gütigst alsobald das Schreiben der Commission und beauftragte dieselbe, beförderlichst die Arbeit zu unternehmen. Die Commission hielt auch bei andern Ruralkapiteln Rücksprache, löste ihre Aufgabe, und brachte den Entwurf den 28. August abhin vor die versammelte Herbst-Pastoralconferenz, die denselben prüfte, und nach einigen Aenderungen genehmigte. Derselbe wurde sodann noch Ende August an das Hochwst. bischöfliche Ordinariat abgesandt. Die nächste Frühlings-Conferenz hat also nicht mehr (wie unlängst irrig berichtet wurde) darüber abzusprechen, indem sie es bereits gethan; sie hat nur, insofern die bischöfl. Genehmigung erfolgt, die erforderlichen Wahlen zu treffen.

— * **Aargau.** Letzten Sonntag wurde in Zurzach Se. Hochw. Hr. Mohr als Probst und Hochw. Hr. Huber als Dekan des St. Verenastiftes installirt. Das Stift ist nun vollständig, wie man es nämlich fortbestehen lassen will, und besteht mit Inbegriff des Probstes aus 6 Chorherren, und einigen Kaplänen. Zwei Kanonikate ließ man eingehen, damit die übrigen Kanoniker gehörig zu besolden. In Zurzach befindet sich, wie bekannt, das Grab einer der ersten Schweizerheiligen, der heil. Jungfrau und Martyrin Verena aus der thebäischen Legion, die sich zuerst einige Zeit in der nach ihr benannten Einsiedelei zu Solothurn aufgehalten haben soll, und diese Kanoniker haben als Hüter dieses Grabes immer eine schöne Aufgabe. Möge die Heilige, bemerkt die Luz.-Ztg., selbst auch durch ihre Fürbitte ihr Eigenthum schützen, damit das noch Bestehende erhalten werde!

Ausland. **Lombardei.** Wie sehr die Einsetzung der Kirche in ihre Rechte durch das Concordat zur Versöhnung und Beruhigung der Gemüther beiträgt, beweisen die Mittheilungen aus diesem Lande, die alle die laute Freude des kathol. Volkes über die geschlossene Vereinbarung bekunden. Die kirchlichen Zustände in Oesterreich waren eine nicht geringe Ursache der frühern Abneigung vieler Italiener gegen die österreichische Herrschaft, oder wurden wenigstens von Uebelwollenden als willkommene Gelegenheit benützt, um Mißtrauen und Unzufriedenheit in die Herzen gutkatholischer Länder zu säen. Alle Gutgesinnten im lombardisch-venetianischen Königreich sind deshalb hocherfreut über die Energie, mit welcher unser ritterlicher Kaiser mit dem früheren Systeme gebrochen hat. Damit aber ist zugleich dem Proselytenwesen der protestantischen Propaganda in Italien, die sich mit politischen Antipathien nährt, ein schwerer Schlag versetzt.

— Mailand. Kammerherr Graf Franz Bulgarini hat in seinem Testamente die Summe von 100,000 Lire zur Gründung eines „Barmherzigen-Brüder-Spitals in seiner Vaterstadt Mantua bestimmt. Katholische Nächstenliebe!

Sardinien. Turin. Wie Sie wissen, haben die Kapuziner von Yenne gegen die Staats-Kirchenkasse, welche ihr Kloster in Besitz nahm, bei dem Gerichtshof von Chambery Klage geführt. Dieser Prozeß ist nun zu Gunsten der Kapuziner entschieden, sie sollen in den Besitz ihres Eigenthums wieder eingesetzt werden, und die Staats-Kirchenkasse hat die Prozeßkosten zu tragen. Ein ähnliches Urtheil hat der Genueser Gerichtshof in gleicher Sache erlassen.

— Turin. Die Infamie und Frechheit unserer, der „Bildung und dem Fortschritt" huldigenden Blätter geht in's Ungeheuerliche. Nur mit Erröthen kann man lesen, was die Gazetta del Popolo dem Papste zum Neujahr wünscht: ein paar Ellen Stricke! Die „Maga" empfiehlt ihn als gutes Ziel für eine Kanonenmündung! Leben wir nicht wieder in jenen Zeiten, in welchen ein Vorgänger der Gazetta den Wunsch äußern durfte, den letzten König mit den Eingeweiden des letzten Priesters erdrosselt zu sehen. Man bedenke noch, daß die Gazetta von zwei Deputirten der gesetzgebenden Versammlung geschrieben wird! Uebrigens nicht die, welche dies schreiben, haben die größte Schuld, sondern der (die oberste Behörde der freimaurerischen Verschwörungsgesellschaft) **habet majus peccatum.** Fest darf behauptetet werden, daß alle unsere Zeitungen, mit Ausnahme der sogenannten „klerikalen" unter der Direktion und Inspiration der freimaurerischen Liga stehen.

(Wiener Kirchen-Ztg.)

Spanien. Madrid. Der spanische Episkopat hat einmüthig gegen das von den kirchenfeindlichen Kammern erlassene Dekret protestirt, durch welches die Erziehung und Heranbildung des Klerus verweltlicht, und von den Knabenseminarien heraus und mit dem Unterricht an den säcularisirten Universitäten zusammengeworfen werden soll. Durch Schärfe, Eindringlichkeit zeichnet sich die Eingabe des Erzbischofs von Santiago aus, der die Königin bei den Bestimmungen des Tridentinums, bei der kirchlichen Gesinnung ihrer Ahnen beschwört, den Seminarunterricht wieder im alten Umfang aufnehmen zu lassen.

Frankreich. Von dem berühmten katholischen Philosophen August Nicolaus ist bei Vaton eine neue Schrift als Fortsetzung seiner so vortrefflichen „Studien über das Christenthum" nämlich: „die Jungfrau Maria und der göttliche Weltplan" erschienen.

— [Mission im Kriegslager] Die Kirchenzeitung hat unlängst in einem Leitartikel nachgewiesen, wie die christliche Religion in der französischen Armee erstarket; heute sind wir im Falle, abermals eine erfreuliche Thatsache hiefür zu melden: In Sathonay bei Lyon ist dermalen ein großes Lager concentrirt; in diesem Lager wurde nun mit Autorisation des Commandanten, Marschalls Castellane, 3 Wochen lang, mit stets steigendem Erfolge und größter Theilnahme des Militärs, durch 3 Missionäre geistliche Mission gehalten. Welch ein Schauspiel bot sich hier dar! Während den Tag über ernste Waffenübungen jeder Art angestellt wurden, versammelten sich Abends Tausende von Kriegern, ebenso eifrig und begierig, wie wenige Stunden vorher zum Kampfesringen, zum Geschäfte ihres Seelenheiles. Und wenn die Prediger verstummt waren, erscholl das ganze Lager von geistlichen Gesängen aus dem Munde dieser tapfern Männer! So war das Lager — eine seit Jahrhunderten unerlebte Sache — freiwillig (denn Alles beruht auf freiem Willen, kein Commando gebietet das Alles) in einen großen christlichen Tempel und Gottesgezelt umgewandelt. Und nicht genug, daß die drei Priester hier die Kämpfe unseres Herrn und Gottes gegen Laster und Unglauben führten, zum Schlusse kam der Hochw. Bischof von Belley selber an, und feierte die heil. Messe; derselbe hielt eine feurige Anrede vor der ersten Communion, welche hier im Lager 25 Soldaten von seiner Hand erhielten, hielt eine zweite Anrede vor der Firmung von 125 Kriegern, umgeben vom gesammten glänzenden Offizierskreise des Lagers, an dessen Spitze der General Denoux glänzte. Aus dieser mit Begeisterung und der größten Theilnahme seines kriegerischen Auditoriums gesprochenen bischöflichen Rede will ich nur folgende Stelle anführen: „Bei meinen Firmreisen in den Gemeinden will ich den Bevölkerungen sagen, mit welchem Eifer die Krieger zur Anhörung des heiligen Wortes in diesem Lager zusammen kamen; wie die

Wände dieses Gebäudes sich gestern senken wollten über der Masse der in ihm Versammelten; und wie heute Morgen die heiligen Hostien mangelten, um die Massen der sich dem Tische des Herrn Nahenden zu speisen." Am Schlusse rief der Bischof den Segen über den Kaiser und die ruhmreichen Führer herab, welche, wie sie in ihrem Leben und Tode ein Beispiel des kriegerischen Heroismus gäben, so auch Muster christlichen Glaubens unentwegt vor Augen stellten. Begreift man die Bedeutung solcher Thatsachen? Durch die Armee wird Frankreich erneuert; durch die Armee wird Frankreich in seinen thatkräftigsten Theilen wieder christlich; nur noch die Hefe der geistig verkommenen Literaten, nur noch die große Zahl der sittlich ganz verkommenen Menschen, nur noch die absterbende Generation huldigt dem Unglauben. Das neue, junge Frankreich ist und wird katholisch; mag man da schreiben, was man will.

Deutschland. Schlosser's Weltgeschichte. Lichtenberg sagte einmal, daß manche Leute zum Namen Genie kämen, wie der Kellerwurm zum Namen Tausendfüßler, weil die meisten Menschen nicht über sieben hinaus zählen können. So ist der Heidelberger Historiker Schlosser zum Altmeister der Historie, und seine Werke sind so für Nationalwerke erklärt. Gegenüber den Empfehlungen des Schlosser'schen Geschichtswerks: „Weltgeschichte für das deutsche Volk", welche itzt die Runde durch die deutschen Blätter machen, dürfte es daher an der Zeit sein, die Leser zu erinnern, daß kaum ein Werk vorhanden sein mag, das, (wie „Deutschland" nachweist) die Geschichte der hl. Religion und Kirche irriger aufgefaßt, falscher beurtheilt und die Quellen verkehrter verstanden und entstellter mitgetheilt hat.

Oesterreich. Wien. [Wahre Toleranz.] Das Statut über die künftige Stellung der protestantischen Kirche in der österreichischen Monarchie ist am 2. d. M. von Sr. Majestät sanctionirt worden und wird in einigen Tagen publizirt werden, Es soll durchweg von einem liberalen Geiste getragen sein, da man sorgfältig darauf Bedacht genommen, daß Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen nahe auf $3^1/_2$ Mill. Bekenner der protestantischen Kirche zählen, und es können sich diese in jeglicher Beziehung als den Katholiken gleichgestellt betrachten. So ist der kath. Kaiser allen Konfessionen gerecht.

— Die Versammlung der österreichischen Bischöfe in Wien, wegen Durchführung des Concordates, wird nach Ostern stattfinden. Die Hochwürdigsten Oberhirten erwarten ehevor noch ein darauf bezügliches Breve des heiligen Vaters.

Ungarn. Das Blatt „B. Pester Hirlap" berichtet aus Temeswar, daß die griechisch-schismatische Gemeinde Izgar im Krassoer Komitate mit ihrem Geistlichen zur unirten (römisch-katholischen) Kirche übergetreten ist.

Baden. Mannheim. Demnächst werden wir barmherzige Schwestern zur bleibenden Etablirung in hiesige Stadt einziehen sehen. Dieselben übernehmen die Leitung des Waisenhauses für katholische Mädchen. Das religiöse Leben unter den hiesigen Katholiken befestigt sich immer mehr in dem erfreulichsten Aufschwunge; es zählt die Gemeinde nach der kürzlichen Volkszählung über zwölftausend Seelen. Der neue Stadtdirektor, Graf von Hennin, ist Katholik, und dies ist seit vielen Jahren der erste Fall, daß hier für eine höhere Beamtenstelle kein Protestant ernannt wurde.

— † Freiburg im B. Domherr und Prof. Staudenmaier starb plötzlich an einem Hirnschlag und nicht durch Ertrinken, wie die Sektion gezeigt hat.

Nassau. Wiesbaden. Das in den letzten Jahren besonders häufige Verbrechen des Meineides hat das herzogl. Ministerium veranlaßt, in diesen Tagen durch ein besonderes Rescript den Beamten die „sorgfältigste Beobachtung der die hohe, sittliche und religiöse Bedeutung der Eidesleistung bezweckenden Vorschriften bei Abnahme von Eiden" nachdrücklich einzuschärfen. Namentlich wird die vorherige Belehrung durch die Geistlichen insbesondere bei Entscheidungseiden in Civilprozessen empfohlen. (Auch in der Schweiz wäre ein solches Rescript am Platze.)

Amerika. Die Einschüchterung und Verfolgung der Katholiken seitens der Knownothings nimmt ihren ungestörten Verlauf. Wir führen zum Beleg ein Factum an. Letzten Sonntag wollte der neue Bischof von Portland feierlich den Grundstein zu einer Kirche in Bath legen Allein schon am frühesten Morgen hatte eine Rotte Volk alles, was zur Feierlichkeit zugerüstet war, über den Haufen geworfen, das aufgerichtete Kreuz umgestürzt und den Platz förmlich mit Beschlag und Besatz belegt. Der Bischof mußte unter solchen Umständen die Feierlichkeit natürlich verlagen. Der Newyorker „Expreß" wußte für diese Schändlichkeit übrigens keine andere Entschuldigurg, als daß die „frommen" Protestanten von Bath gegen die beabsichtigte Sonntagsentheiligung hiemit protestirt hätten. Schöne Sonntagsheiligung dies, welche solche Scenen aufführt und die Kreuze umwirft! Dieselben „frommen" Protestanten von Bath haben natürlich auch die frühere Kirche daselbst verbrannt was eben diese Grundsteinlegung zur Neuen nothwendig machte.

Nachtrag.

— * **Genf.** Se. Gn. Bischof Marilley hat Sonntags den 20. in Genf der zahlreich versammelten Gemeinde das

Wort Gottes verkündet und ist Montags nach Divonne zurückgekehrt. Wie bereits oben angedeutet, handelte es sich nur um einen vorläufigen freundschaftlichen Besuch in Genf (visite d'affection); die Residenzfrage wird später zwischen den zuständigen Behörden behandelt und wahrscheinlich nächstens eine Konferenz der Diözesanstände ausgeschrieben werden. Unterdessen sind die radikalen Klubbs in Genf thätig, um den Staatsrath einzuschüchtern, was ihnen — in Abwesenheit des Hrn. Ständeraths Fazy — theilweise gelungen sein soll, indem Letzterer unterm 21. d. den Hochw. Bischof eingeladen haben soll, bis auf weitern Bericht in Divonne zu verweilen. Trotz dieser Verumständungen haben wir gute Gründe, eine für Kirche und Staat glückliche Lösung dieser Angelegenheit in nicht ferner Zukunft zu erwarten.

— *St. Gallen. Aus dem Rheinthale erhalten wir die erfreuliche Nachricht, daß das Hochw. Kapitel eine Protestation gegen die Errichtung einer kantonalen Misch-Schule anregt. Wir können diesen Schritt nur loben; Stillschweigen, wo das Reden eine Pflicht ist, führt zum Bösen.

Telegraphische Depesche der Kirchenzeitung,

von Genf vom 25. d. 10 Uhr 30 M.,
angelangt in Solothurn 10 Uhr 50 M.

Se. Gn. Bischof Marilley hat Genf verlassen; der status abante ist wieder eingetreten. Die Regierung hat (in Abwesenheit des Hrn. Fazy) die Rückkehrs-Schlußnahme vom 17. d. suspendirt.

Literatur.

I. **Kornähren.** Eine Sammlung von Parabeln, zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände. Herausg. von A Hungari. 12. 560 S. Frankf. J. Sauerländers Verlag. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Eine neue und liebliche Frucht der literarischen Thätigkeit des unermüdlichen Hungari. Sie bietet über vierhundert Parabeln, darunter einige Paramythien und Fabeln, die aus mehr denn hundert Schriftstellern*) ausgelesen sind. Dem Inhalte nach klassifizirt sie der Herausgeber in „Alttestamentliches," „Neutestamentliches," „Erfahrungen auf dem Pilgerwege," „aus der Familie" ꝛc, woraus der Zweck und die Tendenz der Sammlung deutlich genug hervorgeht. Das Büchlein reiht sich rühmlich an „Hungaris Legenden-Flur" an, und ist nicht nur für Jene, die solche Poesie lieben, eine unterhaltende Lektüre, sondern bietet auch dem Religionslehrer reichen Stoff, manche Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre anschaulicher zu machen. — Druck und Papier sind, wie überhaupt bei den Werken, die bei Sauerländer in Frankf. erscheinen, schön! Preis Fr. 5. 15 Cts. H.

*) Von diesen nennen wir nur: Lavater, Lessing, Claudius, Krummacher, Herder, Joh. Mich. Sailer, Pfeffel, Schwäbl, Diepenbrock, Beda Weber, Gebr. Grimm ꝛc.

II. **De Imitatione Christi** libri quatuor ad optima exemplaria, collata cum vetustissimo cod., editi. Acceduut preces Missæ etc. Quarta edit. stereot. ornamentio illustr. etc. 12. S. 384. Lipsiæ, Kesselring; Augustæ Vind. Math. Rieger.

Diese neue lateinische Ausgabe des alten unvergleichlichen Büchleins empfiehlt sich durch ihre Korrektheit, das gefällige Format, den schönen Druck, die reiche typographische Ausstattung überhaupt und die angehängten Gebete. H.

Personal-Chronik. Vakante Pfründen. [Luzern.] Die Pfarrpfründe von Aesch (Anmeldungstermin bis 1. Horn.), die Kuratkaplaneipfründe in der Kleinstadt Luzern (Anmeldung bis 9. Horn.) und die Kuratkaplaneipfründe in Littau (Anmeldung bis 9. Horn.)

† **Todsfälle.** [Olten.] Den 10. d. starb Pater Friedrich Frey, Kapuziner, von Olten, 80 Jahre alt, von denen er 60 fast ganz in einsamer Zelle verlebte. Etwas geistesverwirrt, zu geistlichen Funktionen nur sehr wenig zugelassen, lebte er ruhig, nur von Wenigen gekannt. Merkwürdig ist, daß er 1823 fünfzehn Tage und 1824 eilf Tage lang nicht die mindeste Speise zu sich nahm. Er war und lebte ärmer als ein ägyptischer Einsiedler. — [Zürich.] Im Kloster Rheinau starb den 20. d. R. P. Joh. Baptist Schorno. (Näheres über den Verstorbenen in nächster Nummer.)

Korrespondenz. Die Tit. bischöflichen Kanzleien werden höflichst um beförderliche Mittheilung der „Fastenmandate" ersucht. — Indem wir den Aufsatz „Gemüthsstimmung" verdanken, müssen wir dem Tit. Verfasser bemerken, daß wir nicht sowohl Aufsätze, als vielmehr „Korrespondenzen über die kirchlichen Tagesereignisse aus seinem Kanton" bedürfen; öftere und kurzgefaßte Briefe sind erwünscht. — Eine Korrespondenz aus Luzern folgt in nächster Nummer.

Die Redaktion.

☞ Die Leser der Kirchenzeitung erhalten das Fasten-Mandat Sr. Gn. Bischof Carl von Basel heute in einer Extrabeilage.

Kirchliche & literarische Anzeien.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Neujahrsblatt für 1856
oder
die Kathedrale zu Solothurn,
dargestellt von
P. Urban Winistörfer,
Präsident des solothurnischen Kunstvereins.
Preis Fr. 1. 50 Cts.

Ferners:

Neujahrsblatt für 1855
oder
das alte St. Ursenmünster zu Solothurn,
dargestellt von
P. Urban Winistörfer,
Präsident des solothurnischen Kunstvereins.
Preis Fr. 1. 50 C.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.